

Predigt über Lukas 1,67-79

*Und sein Vater Zacharias wurde vom Heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach:
Gelobt sei der Herr, der Gott Israels!*

*Denn er hat besucht und erlöst sein Volk
und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils
im Hause seines Dieners David
– wie er vorzeiten geredet hat
durch den Mund seiner heiligen Propheten –,
dass er uns errettete von unsern Feinden
und aus der Hand aller, die uns hassen,
und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern
und gedächte an seinen heiligen Bund
und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham,
uns zu geben, dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde,
ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang
in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.*

*Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen.
Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest
und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden,
durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes,
durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe,
damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes,
und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.*

Wie mag das wohl gewesen sein in jenen Tagen der Zeitenwende im heiligen Land? Es war jedenfalls eine aufgeregte Zeit. Eine gewaltige Unruhe hatte die Menschen erfasst. Es brodelte an allen Ecken und Enden. Sekten traten auf, Gruppen und Grüppchen, auch religiöse Eiferer und Spinner, die das baldige Erscheinen des verheißenen Messias ankündigten oder gleich selber von sich behaupteten, der Messias zu sein. Und mit der Erwartung des Messias, die sich jetzt noch einmal wie zu verdichten schien, verbanden sich nicht zuletzt auch politische Erwartungen: endlich das Joch der verhassten römischen Besatzungsmacht abschütteln zu können, Israel wiedererstehen zu lassen, ein Israel, wie es einst in den Tagen des großen Königs David bestanden hatte.

Es war in jenen Tagen, so berichtet uns das Lukasevangelium, dass Zacharias eine Erscheinung hatte, eine Vision. Zacharias war ein alter Priester am Tempel in Jerusalem. Er und seine Frau Elisabeth, ebenfalls schon alt, hatten keine Kinder. Da plötzlich sieht der alte Zacharias im Tempel den Erzengel Gabriel vor sich. Gabriel verheißt ihm die Geburt eines Sohnes, den er Johannes nennen soll, der werde in der Kraft des Elia dem Messias vorangehen und das Volk auf die Ankunft des Herrn vorbereiten.

Zacharias kann das alles nicht glauben, wie soll das auch gehen, obwohl: Die alte Geschichte von Abraham und Sarah hätte ihn eigentlich nachdenklich machen können. So aber schlägt der Engel ihn zur Strafe für seinen Unglauben mit Stummheit. Als er den Tempel verlässt, kann er der wartenden Menschenmenge nur zuwinken, und sie, die Leute, merken, dass irgendetwas ganz und gar Außergewöhnliches geschehen sein muss.

Und dann kommt tatsächlich alles ganz so, wie der Engel es gesagt hatte: Elisabeth wird schwanger, und nach der festgesetzten Zeit bringt sie einen Sohn zur Welt. Man drängt die Mutter, das Kind nach dem Vater zu nennen, wie es Sitte war, Zacharias also, doch sie wider-

spricht. Da ruft man den Vater herbei, um ihn zu befragen, und der, so wird erzählt, lässt sich, weil er doch nicht sprechen kann, eine Tafel bringen und schreibt darauf: *Er heißt Johannes*. Basta, so klingt das, der Engel hatte es schließlich so angeordnet, da gibt es dann nichts mehr zu diskutieren. *Er heißt Johannes*.

Das ist nun der Augenblick, in dem die Stummheit von dem alten Zacharias genommen wird, und dann bricht es geradezu aus ihm heraus, dieser schöne, psalmartige Lobgesang, den uns Lukas im ersten Kapitel seines Evangeliums überliefert. *Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David – wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten – , dass er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns has-sen, und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerech-tigkeit vor seinen Augen*.

Ein schöner Gedanke, dass Zacharias vom Lob Gottes so erfüllt ist, dass er schon in der Ver-gangenheitsform von dem spricht, was doch eigentlich noch aussteht. Aber er weiß: Jetzt hat die neue Zeit begonnen; es kann sich nur noch um Monate oder Wochen, ja Tage und Stunden handeln, bis der Messias wirklich kommt. Und dann spricht er noch von Johannes, seinem gerade geborenen Sohn, und der großen Aufgabe, die vor ihm liegt: *Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens*.

Das Kindlein wuchs und wurde stark im Geist, berichtet Lukas weiter, und wir wissen, was aus diesem Johannes geworden ist: ein Wüsteneremit von asketischer Gestalt und in Felle gekleidet. Als wortmächtiger Bußprediger wird er zum Führer einer Oppositionsbewegung gegen das religiös-politische Establishment in Jerusalem, das er als schlaff und verweichlicht empfindet. Die Menschen ruft er mit nie dagewesener Härte zur Entscheidung; Schlangenbrut und Otterngezücht nennt er die, um die er doch eigentlich wirbt. Wer bereit ist umzukehren, den tauft er zur Vergebung der Sünden. Auch Jesus ist unter denen, die von ihm die Taufe empfangen. Seine Radikalität und seine Maßlosigkeit tragen ihm die Verfolgung durch den König Herodes ein, der ihn ins Gefängnis werfen lässt. Aus der Zelle schickt er seine Jünger zu Jesus, von dessen Werken er gehört hatte, und lässt ihn fragen: *Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?* Jesus trägt ihnen auf, Johannes zu berichten, was sie hören und sehen: *Blinde sehen, und Lahme gehen, Aussätzige werden rein, und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt*. Johannes stirbt einen grotesken Tod: Salome lässt sich als Dank für ihren Tanz vor dem König das Haupt des Täufers auf einer Schale servieren.

Johannes der Täufer – eine überragende Prophetengestalt; es ist, als würde die Welt des Alten Testaments hier noch einmal aufflackern. Seine Einzigartigkeit liegt in der Härte, Radikalität und Konsequenz seiner Predigt, seine Stärke in seiner Demut und Selbstbeschränkung: In allem, was er sagt und tut, weist er auf den größeren hin, der nach ihm kommen soll. Je ern-ster wir ihn nehmen, desto mehr werden wir den Blick auf den richten, dem er vorangeht, so hat er selbst seine Sendung gesehen.

Obwohl das eigentlich nicht hierher gehört, erlaube ich mir, es einmal so zu sagen: Ich bin mir nicht sicher, ob Johannes der Täufer mir sympathisch gewesen wäre. Ich fühle mich Jesus

näher, der die Gemeinschaft mit den Verlorenen gesucht, sich mit Sündern an einen Tisch gesetzt hat. Fresser und Weinsäufer musste er sich dafür nennen lassen; das wäre einem Asketen wie dem Täufer nie passiert, von dem schon der Engel Gabriel wusste: *Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken.*

Aber seine Aufgabe war ja eben auch eine andere. Lassen wir uns von ihm daran erinnern, dass auch wir Wartende sind, nicht nur in diesen vier Wochen vor Weihnachten sondern unser Leben lang, und dass dieses Warten von adventlicher Freude erfüllt sein darf, von der wir wie einst der alte Zacharias so vollmundig reden können, als sei schon geschehen, was doch in seiner Vollendung noch aussteht: *Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk.*

Amen.